

Simon Ganahl · Universität Zürich · simon.ganahl@uzh.ch

"Poetiken der Infrastruktur" oder Foucault und Materialität

This article reviews the lectures delivered at the international conference "Poetics of Infrastructure" in Vienna on December 13, 2014. The author first discusses material concepts in Foucault, especially the panopticon as a dispositif, and then proceeds to media-archaeological approaches and the emergence of infrastructure studies. The article finally gives a brief overview of the talks held by Gabriele Schabacher, Urs Stäheli, Shannon Mattern, Anton Tantner, Monika Dommann, Anette Baldauf, Rory Solomon, and Christian Ganahl.

KEYWORDS

archaeology, digital media, dispositif, foucault, infrastructure, materiality, panopticon

HOW TO CITE

Simon Ganahl: "'Poetiken der Infrastruktur' oder Foucault und Materialität",
in: *Le foucaldien*, 1/1 (2015), DOI: 10.16995/lefou.6

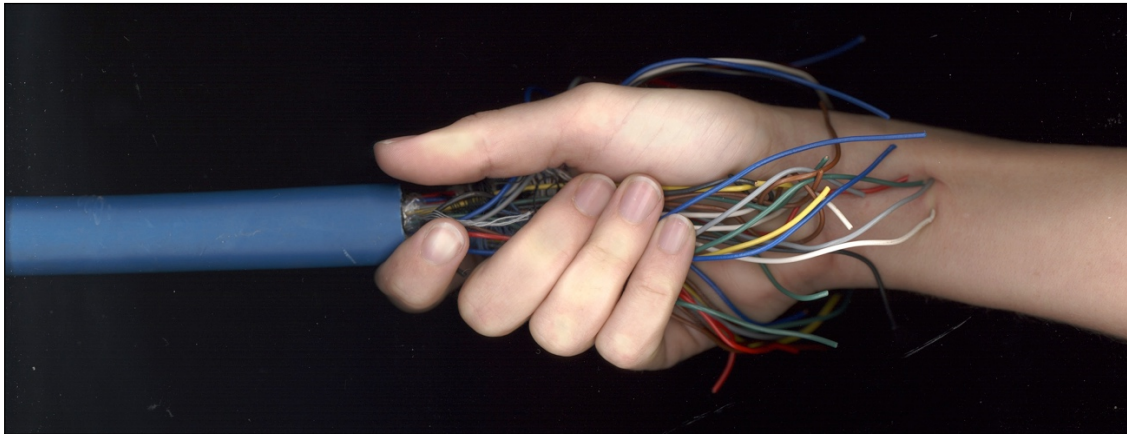


Abb. 1: Judith Fegerl: *Untitled (Connect)* (2011), Galerie Hubert Winter, Wien.

Was hat eine Poetologie medialer Infrastrukturen mit Michel Foucault zu tun? Warum veranstaltete der Zürcher *foucaultblog* im Dezember 2014 eine internationale Tagung zu "[Poetiken der Infrastruktur](#)" in Wien? Die Antwort hängt von einer anderen Frage ab, nämlich ob sich die Konzepte des französischen Philosophen eignen, um über Materialität nachzudenken. Bekannt und einflussreich wurde Foucault als Diskursanalytiker, als ein Historiker des Wissens, der die Regelmäßigkeit von Aussagen in Textserien feststellte. In den Büchern, die in den 1960er Jahren erschienen, beschrieb er, wie die Moderne ein spezifisches Wissen vom Menschen herausbildete, von seiner körperlichen und geistigen Gesundheit und Krankheit, von seiner Sprache, seiner Arbeit und seinem Leben.¹ In diesen Untersuchungen geht es auch um die gebauten Institutionen, wo das Wissen vom Menschen geschaffen und verbreitet wird, Kliniken und Universitäten zum Beispiel. Die *Archäologie des Wissens*, die sich mit den methodischen Grundlagen dieser empirischen Studien befasst, legt den Fokus jedoch auf den Begriff der Aussage, auf das Archiv, das in einer historischen Situation regelt, was *gesagt* werden kann.²

Sein originales Verfahren, Diskurse zu analysieren, verschaffte Foucault eine Professur am Collège de France und einen festen Platz in den Lehrbüchern der Geistes- und Sozialwissenschaften. In der eigenen Werkgeschichte entfernte er sich aber so weit von der ursprünglichen Methode, dass seine Aufmerksamkeit zuletzt dem Kanon der antiken Philosophie galt.³ Man kann von diesen späten Werken halten, was man will, mit Diskursanalyse haben sie jedenfalls nichts mehr zu tun. Was die Bücher der 1970er Jahre betrifft, so ist ihr Entstehen stark von den politischen Konflikten beeinflusst, in denen sich Foucault engagierte. Sie entwickeln jedoch auch die Archäologie weiter, indem die gegenständlichen Elemente des Wissens genauer beleuchtet werden. So kommen heterogene Ensembles zum Vorschein, die sich aus Sagbarem und Sicht-

¹ Michel Foucault: *Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique*, Paris: Plon 1961; *Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical*, Paris: Presses Universitaires de France 1963; *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris: Gallimard 1966.

² Michel Foucault: *Archéologie du savoir*, Paris: Gallimard 1969.

³ Michel Foucault: *L'usage des plaisirs* (= Histoire de la sexualité, Bd. 2), Paris: Gallimard 1984; Michel Foucault: *Le souci de soi* (= Histoire de la sexualité, Bd. 3), Paris: Gallimard 1984.

barem zusammensetzen, aus regelmäßigen Aussagen und wiederkehrenden Dingen, zwischen denen charakteristische Kräfteverhältnisse herrschen.

Die Analyse des Panoptikons wurde so oft zitiert, dass ihr nur schwer neue Einsichten zu entlocken sind. Der Versuch, Foucault als materialistischen Philosophen zu lesen, muss aber bei jenen Seiten des Buchs *Überwachen und Strafen* ansetzen, wo Jeremy Benthams Konzept eines idealen Gefängnisses zur Diskussion steht. Es wird oft übersehen, dass der Begriff *dispositif* hier zum ersten Mal in Foucaults Werk erscheint. In der englischen Übersetzung ist nämlich vom "panoptic mechanism" die Rede, in der deutschen von der "panoptischen Anlage". Während das "dispositif de sexualité" in *Der Wille zum Wissen* wieder stärker diskursiv geprägt ist, geht es beim "dispositif panoptique" vor allem um die Ordnung des Lichts, um die Machtbeziehungen, die sich in der Architektur des Gebäudes ausdrücken.⁴ Die Zellen sind ringförmig angeordnet, hell ausgeleuchtet, sodass die Gefangenen ständig beobachtet werden können. Ob sich tatsächlich ein Wärter im Turm in der Mitte befindet, wissen sie aufgrund der Jalousien nicht, die an den Fenstern des Überwachungssaales montiert sind. Die Häftlinge sind also "Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation".⁵ Dieser hierarchische Blick richtet sich um 1800 in den Gefängnissen ein und breitet sich kontinuierlich in den modernen Gesellschaften aus.

Foucault analysiert das panoptische Dispositiv nicht nur als eine konkrete Anlage, das Ideal einer Haftanstalt in Benthams Sinn. Es bildet in seinen Augen das abstrakte Diagramm der Disziplinargesellschaften, wo es zahlreiche Anwendungen findet: in Schulen, Spitälern, Fabriken, Kasernen usw. Den modernen Institutionen der Einschließung liegt, mit anderen Worten, das Panoptikon als Organisationsprinzip zugrunde. Für diese Sichtweise wurde Foucault als paranoid kritisiert, zum Beispiel von Bruno Latour,⁶ und tatsächlich wird einem beim Lesen von *Überwachen und Strafen* unbehaglich ob all der anonymen Blicke, die uns anscheinend verfolgen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts waren Konzepte wie das Panoptikon nicht mehr zeitgemäß, da sich die Institutionen der Moderne aufzulösen und die digitalen Medien Netzwerke freier Kommunikation anzukündigen schienen.

Die Zeiten haben sich geändert. Es werden kaum mehr Stimmen laut, die das Internet als eine besonders demokratische Plattform loben. Die Technologien, mit denen Geheimdienste und Marketingunternehmen Daten sammeln und auswerten, erinnern im Gegenteil deutlich an die panoptische "Scheidung des Paares Sehen-Gesehenwerden"⁷: Die Mediennutzer werden – allerdings indem sie miteinander kommunizieren – Informationsobjekte für politische und ökonomische Organisationen. Selbst Latour, der lange bemüht war, den freien Spielraum seiner

⁴ Michel Foucault: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris: Gallimard 1975, S. 197–229; *La volonté de savoir* (= Histoire de la sexualité, Bd. 1), Paris: Gallimard 1976, S. 99–173.

⁵ Foucault: *Surveiller et punir*, S. 202.

⁶ Bruno Latour: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford/New York: Oxford University Press 2005, S. 181.

⁷ Foucault: *Surveiller et punir*, S. 203.

Akteure zu betonen, will die Institutionen der Moderne nun in einem kollektiven Kraftakt neu aufbauen, und zwar so, dass sie ein nachhaltiges Zusammenleben ermöglichen.⁸ Aus Foucaults Perspektive könnte man seiner Liste moderner Existenzweisen, die sich in mannigfaltigen Netzwerken ausdrücken, Modi wie [PAN]optikon für die Überwachung und [HYG]iene für die Selbstsorge hinzufügen. Methodisch nähert sich das Akteur-Netzwerk jedenfalls dem *dispositif* an, das immer schon beides zugleich bedeutete – die abstrakte Maschine wie ihre konkrete Ingangsetzung.



Abb. 2: Róza El-Hassan: *Stretched Object* (1995), Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum.

Das wieder erwachte Interesse an sozialen Institutionen zeigt sich auch an der Vielzahl neuerer Studien, die sich mit Infrastrukturen befassen. Das Wort tauchte 1875 in Französisch auf, um den Unterbau von Eisenbahn-Konstruktionen zu bezeichnen, setzte sich aber erst seit den 1950er Jahren durch, zuerst als militärischer, dann als wirtschaftlicher Begriff.⁹ Infrastrukturen sind gebaute Netzwerke, Systeme von Objekten, die einen kontinuierlichen Fluss von Dingen, Lebewesen oder Zeichen erlauben.¹⁰ Vor allem die Unterbauten der Kommunikation sind zuletzt in den Fokus der Kultur- und Sozialwissenschaften gerückt. In den Untersuchungen von Lisa Parks, zum Beispiel, entfaltet sich eine Phänomenologie medialer Infrastrukturen: Durch die Analyse von Bauplänen und Systemausfällen, durch Vor-Ort-Recherchen und die Demontage von Endgeräten wird der Blick auf jene materiellen Ressourcen gelenkt, die globalen Kommunikationsprozessen als Voraussetzung dienen.¹¹ Auch Shannon Mattern widmet sich dem Eigenleben von Infrastrukturen der Medien, indem sie die Sinnlichkeit der beteiligten Objekte erkundet – ihre Geräusche, Gerüche und Gegenständlichkeit.¹²

⁸ Bruno Latour: *Enquête sur les modes d'existence. Une anthropologie des Modernes*, Paris: La Découverte 2012.

⁹ Vgl. Dirk van Laak: Der Begriff 'Infrastruktur' und was er vor seiner Erfindung besagte, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, 41 (1999), S. 280–299, hier: S. 280–290.

¹⁰ Vgl. Brian Larkin: The Politics and Poetics of Infrastructure, in: *Annual Review of Anthropology*, 42 (2013), S. 327–343, hier: S. 328f.

¹¹ Lisa Parks: Technostruggles and the Satellite Dish. A Populist Approach to Infrastructure, in: Göran Bolin (Hg.): *Cultural Technologies. The Shaping of Culture in Media and Society*, New York/London: Routledge 2012, S. 64–84.

¹² Shannon Mattern: Infrastructural Tourism, in: *Places Journal* (Juli 2013), DOI: 10.22269/130701.

Was diese Medienarchäologie offenbart, ist das weit verzweigte Material, das beispielsweise digitaler Kommunikation zugrunde liegt. Die sogenannte *cloud* verweist auf eingebunkerte Rechenzentren, die Unmengen an Strom verbrauchen; um *wireless* im Internet surfen zu können, werden im städtischen Untergrund abertausende Rohre verlegt. Kurz, die *virtual reality* ist nicht nur auf Bildschirmen real, sondern mit Händen zu greifen. Sie wirft ökologische und politische Fragen auf, die aus dem Sichtfeld geraten, wenn ihre Metaphern der Körperlosigkeit buchstäblich verstanden werden. Die Vorträge der Tagung "Poetiken der Infrastruktur" versuchten dagegen, die Materialität aufzuklären, die moderne Kommunikation ermöglicht. Übertragen werden auf den besprochenen Anlagen nicht nur Informationen, sondern auch Personen und Gegenstände. Diese Vielfalt an Perspektiven entspricht der Etymologie des Wortes Kommunikation, das verschiedene Formen der Bewegung und des Austausches bezeichnet hatte, bevor sich die Bedeutung im 19. Jahrhundert auf die Verständigung zwischen Menschen reduzierte.¹³



Abb. 3: Christina Kubisch: *Cloud* (2011/2014), Galerie Mazzoli, Berlin (Foto: Matthias Bildstein).

Die Wiener Tagung legte den Fokus auf die Poetologie, das heißt auf die Verfertigung und die Erscheinungsweisen von Infrastrukturen. So behandelte [Gabriele Schabacher](#) die Frage, wie Infrastrukturen repariert werden, und hob dabei den *workaround* als kreative Kulturtechnik hervor. [Urs Stäheli](#) setzte sich hingegen mit der sinnlichen Erfahrung der Transportwege auseinander, die im Tourismus das eigentliche Ziel seien. Mit der Ästhetik von Infrastrukturen befasste sich auch [Shannon Mattern](#): Was für ein Geruch herrscht in Rechenzentren? Wie sehen elektromagnetische Wellen aus? Und welche Geräusche lassen erkennen, dass ein Laufwerk nicht mehr

¹³ Vgl. Moritz Gleich: Vom Speichern zum Übertragen. Architektur und die Kommunikation der Wärme, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 12/1 (2015), S. 19–32, hier: S. 25.

rund läuft? Diese materiellen Feldforschungen ergänzte [Anton Tantner](#) durch historische Ausgrabungen, indem er eine "Papiermaschine" aus dem 18. Jahrhundert als Urszene der Kontrollgesellschaften offenlegte. Für die Logistik der Moderne interessierte sich wiederum [Monika Dommann](#) in ihren Ausführungen zum Getreidespeicher – einer zentralen Infrastruktur des Kapitalismus, wie er sich im 19. Jahrhundert in den USA entwickelte. [Anette Baldauf](#) knüpfte an diese Nahaufnahmen geschichtlicher Schauplätze an: Sie leitete die ungebrochene Faszination für *shopping malls* von ihrem charakteristischen Zwischen-Raum her, den der Wiener Architekt Victor Gruen seit den 1930er Jahren gestaltete. Den halböffentlichen Raum des Internet beschrieb [Rory Solomon](#), der kritische Infrastrukturen der freien Rede einforderte. Tatsächlich werden die materiellen Standards der Kommunikation in erster Linie von wirtschaftlichen Akteuren gesetzt. Wie sich dieser Prozess konkret gestaltet, erläuterte [Christian Ganahl](#) am Beispiel eines Verbindungssystems für Glasfaserkabel.

Die Vortragenden der Tagung "Poetiken der Infrastruktur" mögen da und dort von den Schriften Michel Foucaults beeinflusst sein. Abgesehen von Anton Tantner und Rory Solomon, schlossen sie in den Vorträgen aber nicht an Foucault an. Es liegt mir fern, ihre komplexen Sichtweisen von Infrastrukturen foucaultianisch zu vereinnahmen. Ich denke jedoch, dass sich Foucaults Begriffe und die *infrastructure studies* viel zu sagen haben. Das Dispositiv, zum Beispiel, stellt nicht nur einen geeigneten Ansatz dar, um Infrastrukturen zu analysieren, sondern erhellt sich in diesen Analysen als materialistisches Konzept. Es dringt nicht hermeneutisch von der Interpretation der Zeichen zu einem verborgenen Sinn vor, sondern beschreibt die Verknüpfung von Kommunikationskanälen. Allerdings bewahrt uns Foucaults Archäologie vor der Annahme, dass sich technische Apparate im Zentrum der Netzwerke befinden. Sie bilden Elemente in Gefügen aus sagbarem und sichtbarem Wissen, die einen kollektiven Bedarf decken, gesellschaftliche Fragen vorübergehend klären. So gesehen, können Dispositive als Infrastrukturen verstanden werden, die individuelles Erleben in soziale Erfahrungen verwandeln. Ihre Poetologie zeigt nicht nur auf, wie man sein kann, sondern hoffentlich auch, wie man anders sein könnte.